

KLASSIK IN NOT

Vorschlag zu einer neuen musikalischen Interpretation

Mit besonderer Beachtung des Violinspiels

K.-H. Schwarz und H.G. Zambona

Es herrscht unter den Menschen ein seltsames Phänomen, dass sich die Erscheinung einer neuen Mode jedweder Art oft unerwartet und unerklärbar überdimensional ausbreitet.

Man bedenke wie schnell eine Automarke, ein Nachrichtensystem, eine Bekleidung, sogar eine neue Denkweise weitreichende Anerkennung und Nachahmung finden. Ebenso zeigen die verschiedensten Strömungen in der Kunstwelt, wie Erneuerungen kritiklos aber nachhaltig imitiert werden.

Die heutigen Theater z. B. präsentieren ständig eine neue Stilrichtung mit dem Verlust ihrer Eigenart und Tradition. Erstaunlicherweise neigt die Mehrzahl des Publikums dazu, die gewagtesten Entstellungen und Verfremdungen zu begrüßen, um nicht in den Ruf von Unwissenheit und Phlegmatik zu geraten.

Die Ursache dieser Symptome scheint die Ratlosigkeit der Gegenwart zu sein, darin sich gewaltige Wandlungen vollziehen, die noch keinen Überblick gewähren, die aber Irrtümern offenstehen. Zu diesen Irrtümern zählt auch immer wieder die heutige Einstellung zur Vergangenheit. Das Aufkommen neuer Entdeckungen und Sichtweisen wirkt so stark, dass sich die Betrachtung zurückliegender Epochen verzerrt darstellt oder bewusst verändert wird.

Es ist eine bekannte Tatsache, wieso jede Zeit die gesellschaftlichen Ereignisse aus persönlicher Anschauung beurteilt. Dabei entstehen sachliche Fehler aus eigener Einstellung und Bewertung, die an sich entschuldbar sind, aber immer wieder zu enormen Mißverständnissen führen.

Zu diesen gewagten Trugschlüssen muß die neuartige Vorstellung der Interpretation von Musik des Barock und der Klassik gezählt werden. Man glaubt sicher zu sein, dass Werke des 17. und 18. Jahrhunderts auf zeitgemäßen Instrumenten aufgeführt

werden müssen, deren Spielweise nur nach der heute als gültig angenommenen Art zu praktizieren ist.

Dabei verkennt man: Wir wissen nicht, wie damals die Musik gespielt wurde. Auf welche Weise der Klang der Instrumente ausgeführt wurde. Wir kennen nicht die musikalische Gesinnung der Spieler, ihre Empfindungen, ihr Hörverhalten, ihr Darstellungsvermögen.

Wenn man bedenkt, wie die Formen der anderen Kunstgattungen beschaffen sind, wird sofort deutlich, dass die heutige musikalische Auffassung einem fundamentalen Versehen erliegt.

Die Barock-Architektur, das Barock-Möbel, die Barock-Mode bestehen aus großen, weitschweifenden Schwingungen, die sich in diesen Schöpfungen einzigartig verkörpern.

Wer ein Barock-Gebäude sieht, ohne die herrlichen Wölbungen zu begreifen, verkennt seine Wesenheit. Wer eine Barock-Kommode betrachtet, ohne die prächtigen Rundungen zu erleben, mißachtet ihre innere Natur. Wer die Barock-Mode studiert, ohne die Schwellungen in Kostüm und Perücke zu bemerken, verfehlt ihre Bedeutung. Ebenso beweisen alle Plastiken und Gemälde die Schwünge, woraus sie entstanden sind.

Und dazu soll eine Musik gespielt worden sein, die ohne Vibration erklang? Dabei durch Instrumente dargeboten, die von den denkbar größten Meistern geschaffen wurden: Amati, Stradivari, Guarneri, deren kunstvolle Instrumentalkörper auch geschwungen sind, aber nach gegenwärtigen Maßstäben ohne Vibrato gehandhabt werden.

Welch ein entsetzlicher Zwiespalt!

Man überlege, dass gerade jetzt die Wissenschaft erforscht hat, der ganze Kosmos sei in Schwingung (strings genannt). Und ausgerechnet den Streichinstrumenten wird zu schwingen verwehrt! Bekanntlich existiert jedes Lebewesen durch schwingende Energien. - Worte sind Impulse. – Gefühle sind Spannungen.

Auch der Gesang entsteht aus Luftwellen, deren Strömungen den klingenden Ton erzeugen. Und immer war der natürliche menschliche Gesang Vorbild aller Instrumentalisten.

Das große Versagen unserer Zeit ist die Verfälschung dieses Ursprungs. Der Anlaß solcher Entwicklung muß in der gegenwärtigen Erkaltung aller Dinge zu suchen sein. Man überträgt die heutige Armut an Empfindungen in vergangene Epochen.

Unsere Bauten sind erstarrt, die Möbel sind verflacht, die Mode ist steril. Darum will man diese Zustände der Vergangenheit aufzwingen, die eigene Kälte zu rechtfertigen und gibt sich den Anschein historisch kompetent zu sein.

Die Wirklichkeit war völlig anders beschaffen.

Den besten Beweis für die falsche Theorie der modernen Einstellung bietet die Orgel, das wichtigste Instrument des Barock. Ihr üppiger Klang war Ausdruck der höchsten Lebendigkeit dieser schwelgerischen Zeit, in der Fürsten und Adelige wie Klerus und Bürger einen Wohlstand erstrebten, der sich kaum mehr vorstellen läßt. Das Dasein war erfüllt von blühender Schönheit und dem „guten Geschmack“, die beide das tägliche Leben beherrschten. Dazu gehörten die glänzenden Feste, welche sich überboten an Pracht und genüßlichem Reichtum.

Und diese Herrlichkeit soll von kalter, entleerter Musik begleitet worden sein, wie man sich jetzt vorstellt und einzureden wagt?

Dazu kommt die damalige Entfaltung einer überflutenden Melodik, die der unbegrenzten Freude an Sinnenlust und Wohlergehen entsprach. Ebenso breitete sich eine ungetrübte Harmonik aus, worin sich die Fülle irdischer Beglückung darstellte. Musiker, Dichter, Maler und Philosophen priesen die Allmacht eines Schöpfers, der sich den Menschen auf wundersame Weise offenbarte, in Anmut, Liebreiz, Ebenmaß und Würde.

Das war das Grunderleben des Barock, welches sich im Rokoko noch steigerte. Der Zauber einer Melodie, eines Gemäldes, eines Raumes, wie die Künstler sie erfanden, war Gestaltung dieser Seligkeit, welche die Welt vielleicht nur einmal empfing in dem Jahrhundert schönster Vollendung.

Alles wurde zur Erlesenheit, die täglichen Ereignisse, die kirchlichen Weiheakte, die Bühnenspiele und Konzerte. – Niemals aber wurde ein Kunstwerk seines Blühens beraubt, sondern stets bereichert und veredelt. Die Verarmung der Moderne war damals einfach nicht denkbar; sie ist das traurige Produkt einer erkalteten Neuzeit.

Man stelle sich vor, ein kostbares Bildnis jener Periode werde von einem jetzigen Maler überarbeitet. Wie würde das Ergebnis sein? Genauso wird die damalige Musik heutzutage übertüncht und in eine falsche Richtung gedrängt. – Die Absicht mag aufrichtig sein, ist aber von irriger Ansicht geprägt.

Ein prächtiges Thema von Bach oder Mozart auf zeitgemäße Weise (ohne Vibration) gespielt wirkt unbeseelt und gefühllos. – Das „empfindsame Zeitalter“

suchte genau das Gegenteil: Den Abgrund des Gemüts, die Tiefe seiner Seelenwärme.

Einen ähnlichen Beweis für die Schwingungen, wie die Orgel sie zeigt, bietet die Literatur jener Tage. Die klingende Sprache eines Klopstock, Wieland, eines frühen Goethe oder Schiller und Lessing bezeugen das Pulsieren der Wort- und Satzgebilde. Die Reime eines Gedichts, das Versmaß eines Textes bekunden das Auf- und Niedergleiten der Gefühle und Gedanken. Die gewaltige Wirkung jenes „jungen Werthers“ beruhte auf dem Auslösen einer glühenden Rührung, die ihresgleichen sucht. So wie die Musik des Don Giovanni an innerer Glut nicht zu übertreffen ist, sind es die Versrhythmen des Faust oder Wallenstein, welche das Fühlen ihrer Ära dokumentieren.

Alles war durchströmt von seelischer Erregung, also muß es auch die Interpretation von Musik gewesen sein. Jede Form der Askese war ihr fremd und sie darf nicht ihrer zeitlichen Gebundenheit entrissen werden. Nur dann ist sie historisch richtig zu erleben.

Es ist erwiesen, dass im frühen 19. Jahrhundert die Romantik durch Schwärmerei und Sehnsucht noch schwingungsreicher wurde. Kann man sich eine Komposition von Schubert ohne diese Attribute vorstellen? Doch wie würde sie verarmen durch das Entfernen solcher Elemente! Musik ist nur aus dem Geist ihres Entstehens zu begreifen, der immer durch ein Zeitgeschehen beeinflusst ist. Selbst Beethoven ist ohne die französische Revolution und dem Auftreten Napoleons, dazu der Freiheitsbewegung des deutschen Idealismus nicht denkbar. Alle diese Einflüsse wirken auf die Schwingung seiner Musik. Webers Freischütz erwuchs aus der träumerischen Verklärung des Mittelalters und Schumanns Kreisleriana entstand durch

die Verschmelzung von Poesie mit Tönen, was einem zeitlichen Impetus entsprach.

Genauso ist die derzeitige Kunst Ausdruck einer intellektuellen Sachlichkeit, die sich abstrakt und konstruktiv gibt. Die Technik hat jeden Lebenszweig besiegt und will sich überall als absolut gültig erweisen. Das führt dazu, auch die Vergangenheit aus technischer Perspektive zu erfahren. Wir hören die Musik des Barock aus rein intellektueller Sicht, darum wir sie fehlgeleitet interpretieren.

An dieser Stelle ist es notwendig ein wichtiges Problem zu beachten. Es handelt sich um den Unterschied von Geist und Intellekt.

Im Allgemeinen werden die beiden Begriffe verkannt oder miteinander vertauscht. Um sie klarzustellen, sind folgende Fakten zu beachten: Im Menschen fügen sich grundsätzlich vier verschiedene Ebenen zusammen, die seine Lebensform bedingen.

Schon Platon erkannte, dass eine körperliche, eine seelische und eine geistige Schicht sich in der menschlichen Natur vereinen.

Der körperliche Bereich veranlaßt die Triebe.

Der seelische Raum bewirkt die Gefühle.

Die geistige Zone verursacht die Daseinsform.

Sowohl Platon als auch sein Schüler Aristoteles verkannten, dass ein viertes Gebiet von gänzlich anderer Beschaffenheit ist: - Der Intellekt!

Der Geist stellt die schöpferische Kraft dar, aus welcher alles Lebendige (also auch der Mensch) existiert.

Der Intellekt dagegen reflektiert ein Geschaffenes mit Hilfe seiner Fähigkeit zu Kombination. Sein Auslöser, der Verstand, schließt unentwegt von Ursache auf Wirkung, dringt von Fülle zu Einheit. Er spekuliert alle Möglichkeiten aus, untersucht Nachfrage und Bedürfnis, berechnet jede Konstellation und beurteilt bare Fakten. Jedoch in seinem Kern ist er unschöpferisch, ein bloßes Spiegelbild ohne eigene Zeugungspotenz. – Wie der Mond das Licht der Sonne reflektiert, kopiert er die Schöpfung in dem Glauben, selber ihr Anlaß zu sein.

Der Geist ist der wahre Urheber dieser Welt. Er schafft und lenkt die irdischen wie jenseitigen Dimensionen. Er erhält das Gefüge jeder Lebensweise in unendlicher Ausdeutung. Er prägt die Sichtbarkeit jeglicher Erscheinungen und entwickelt durch Verdichtung neue Existenzen. Sein Wirken ist spontan, ohne Meßbarkeit und entzieht sich realer Wiedergabe. Dabei ist er stets gegenwärtig und äußert sich unsichtbar in lebendigen Gleichnissen. Sein Verhalten bleibt unberechenbar, weil er in Zeitlosigkeit besteht und die Zeitlichkeit bedingt.

Die Verschiedenheiten von Geist und Intellekt müssen immer wieder erkannt werden. – Alle Religionen haben anfangs geistige Ursprünge, sind aber bald in intellektuelle Bereiche geraten durch Mißverständnisse oder praktische Gebote. Denn die Zweckmäßigkeit überzeugt viele Menschen mehr als es eine Sinngebung vermag.

Zum Beispiel sei hier angeführt: Wenn Mozart seine schönste Melodie erfindet, ist das eine geistige Aussage, die eine irrealer Gegebenheit beschreibt.

Wenn Einstein eine physikalische Formel entwickelt, ist das eine intellektuelle Feststellung, die eine existierende Beschaffenheit fixiert.

Der eine bedient sich der Musik, darin er Übersinnliches beweist.

Der andere erläutert durch Physik, wie die Irdischkeit sich zeigt.

Alle wahren Kunstwerke schildern geistige Gehalte, die sich nur in stofflicher Übersetzung mitteilen können, weil sie an sich körperlos sind. Die Inspiration verwandelt ihre Wesenheit in adäquate Bilder, um sie anschaulich zu machen. Der Hörer und Betrachter kann sie (je nach Begabung) an ihre Quelle zurückführen.

Der Intellektuelle sucht dagegen ihre Funktionen aufzuspüren, um deren Sachlichkeit zu registrieren. Er begnügt sich dabei mit der äußeren Gestalt ohne inneren Wert. Seine Einstellung führt ihn zu Wissenschaft und Formalismus, wobei er unerklärliche Gebiete ablehnt oder übersieht.

Die größte künstlerische Aufgabe war früher das Erschaffen des absolut Schönen. Das bezeugte die Grundhaltung allen schöpferischen Tuns. Jeder Gegenstand wurde deshalb erlesen geformt, jedes Musikstück darum edel geprägt, nach dem Gesetz der Vollkommenheit als Abbild einer überwirklichen Idee. In dieser Vorstellung ahnte man damals schon die schwingende Substanz des Kosmos, die man auf Erden erfassen wollte. In der schönen Formung eines Gebäudes mit seiner Umgebung, eines Raumes mit seiner Ausstattung, einer Bekleidung mit ihrem Beiwerk, fand die Sehnsucht nach Erfüllung des absolut Schönen ihren Ausdruck. Und ebenso in der Bauweise von Musikinstrumenten.

Daraus folgt: Die Musik als verkörperte Prägung transzendenter Wahrheit im Gewand irdischer Töne entsteht wie alle Äußerungen dieser Welt aus den Schwingungen kosmischer Impulse. – Sie muß wie diese erlebt und dargeboten werden.

Wenn die Instrumente schon die Struktur von schwingenden Körpern haben, sollten sie als solche benutzt werden und verlangen damit auch die Darstellung musikalischer Werke dieser Art gemäß. Jede Verfremdung ihrer Natur ist verfehlt und schädigt die Lebendigkeit der Kunst. Ein intellektueller Gedanke widerspricht im höchsten Grad der Schöpferkraft des Geistes. Dessen oberster Anspruch ist die Schönheit, welche sich nur in Resonanzen bester Qualitäten äußern kann.

Das beste Vorbild, diese Thesen zu belegen, ist die Violine.

Für ein gutes Geigenspiel sind drei wichtige Eigenschaften zu beachten:

1. Der Spieler muß über ein hervorragendes Gehör verfügen. Denn es ist notwendig jeden Ton vor dem Ansetzen zu hören. Auch bei schnellstem Tempo ist es möglich diesen Vorgang zu vollziehen. Das gibt dem Spieler die Fähigkeit, aus einer Art Zeitlosigkeit (nämlich der geistigen Herkunft) zu spielen. Die wiederum der notierten Komposition die Möglichkeit öffnet, sich frei (ohne verzerrten Einfluss des Interpreten) zu entfalten. Weil das Ton-Hören und die Ton-Gebung sich synchron verhalten wird ein ganz neuartiges Klangbild des Werkes erreicht.
2. Der Spieler sollte den rechten Arm, welcher den Bogen trägt, ohne überflüssige Bewegungen

benutzen. Schulter, Ellenbogen und Handgelenk sollten in sich selber ruhen und trotzdem durch den Hör-Impuls locker schwingen. Dabei werden die Auf- und Abstriche durch persönliche Eingriffe nicht gestört. Wichtig bleiben die vier Saitenlagen des Bogens, welche durch Voraussehen und Fühlen kontrolliert werden, da sie stets das Gleichgewicht der Kräfte und den jeweiligen Standort halten müssen.

3. Die linke Hand schwingt genauso ruhig in sich, obwohl sie dabei die verschiedenen Höhenlagen bewältigen muß. Jedes Tempo kann sie durch den Geist-Impuls ausführen, da sie durch keine zeitliche Einwirkung behindert wird.

Als bedeutendster Hinweis muß hier die Benutzung des Vibratos genannt werden. Die geschlossene Quarthaltung der Finger soll man ständig bewahren. Das ermöglicht alle Töne gleichmäßig schwingen zu lassen.

Da versucht wurde die Schwingungen des Kosmos aufzuzeigen und es bekannt ist, dass auch der Violin-Körper schwingt, wäre es unhaltbar die Tongebung ohne Vibration zu vollziehen. Man behauptet heute die Musik des Barock und der Klassik seien ohne diese Zutat ausgeführt worden. Das widerspricht jedoch aller Natürlichkeit, wie nachzuweisen war.

Schon Leopold Mozart schreibt in seiner Violinschule (im 11. Hauptstück) über das Vibrato, welches er Tremulo nennt: „Es gibt schon solche Spieler, die bei jeder Note beständig ständig zittern, als wenn sie das immerwährende Fieber hätten. Man muß den

Tremulo nur an solchen Orten anbringen, wo ihn die Natur selbst hervorbringen würde.“

Also kannte das 18. Jahrhundert diese Spielart nachweislich genau (sogar in seiner Übertreibung), was nicht verwunderlich ist, wenn man das geschwungene Umfeld dieser Zeit betrachtet. – Schon der bekannte Diplomat Talleyrand sagte: „Wer nicht vor 1789 gelebt hat, weiß nicht was Schönheit ist.“ Und eben diese besondere Schönheit bestand aus schwingenden Formen und Attributen, die sich in unendlichen Varianten wiederholten.

Nun ergibt sich die Frage, wie diese einmalige Vollkommenheit entstand.

Der Mensch als viergeteiltes Wesen verfügt über Triebe, Seele, Geist und Verstand. Jede geschichtliche Epoche bevorzugte davon einen Teil. Die Römer verlangten die Triebe, die Christen suchten die Seele, die Jetztzeit fordert den Intellekt. Nur wenige Ausnahmen erkannten den Geist. Das waren meistens die Künstler, die seine Botschaft verkündeten. Der geistige Elan befruchtete sie, und mit „Begeisterung“ schufen sie ihr Werk.

Eine fast unbekanntes Tatsache muß noch erörtert werden: Jeder Mensch besitzt männliche und weibliche Eigenschaften, die je nach Anlage stärker oder schwächer hervortreten.

Als männlich ist die Fähigkeit der Eruption zu bezeichnen, die sich als Energie in allen Lebenslagen äußert. Sein Wirken ist einer „Strahlung“ zu vergleichen. – Die weibliche Komponente liegt dagegen in der Begabung des

Rezeptiven, was ihrer Sensibilität in jeder Daseinsform entspricht. Sie kann dem Strömen einer „Welle“ verglichen werden. Beide Seiten sind in der menschlichen Natur verwurzelt und werden in jeder Tätigkeit sichtbar.

Im Geigenspiel wird der Bogen als „männlicher Strahl“ benutzt, während das Instrument sich wie eine „weibliche Welle“ verhält. Durch das vorherige Hören und die Vibration jedes geforderten Tones bringt der Spieler ihre Vereinigung auf geistige Weise zustande, ohne Forcierung oder Sterilität. Auch die möglichen sentimentalischen Auswüchse werden damit vermieden. – Der angenommene Dualismus zwischen jenen Fronten ist damit ausgeglichen und überwunden.

Mit dem ständigen Voraushören kann man das Ergänzen aller Gegensätze erleben, also auch das wichtige Zusammenwirken von körperlichen Trieben im Rhythmus, von seelischem Empfinden im Ausdruck, von geistigen Impulsen als Ursprung. – Dazu ordnet sich der Intellekt mit Überprüfung dem Gesamtbild unter.

Solches Erleben einer Ganzheit öffnet das Entstehen einer neuen Schönheit, welche die Gegenwart dringend benötigt.

Es sei noch gesagt, dass die Interpreten in drei Gruppen erscheinen:

- Instrumentalisten, Musiker und Künstler.

Die ersten beherrschen nur die Mechanik eines Werkes und bemühen sich um intensive

Ausübung.

Die zweiten erleben die Gefühlswerte einer Musik und versuchen diese demgemäß zu kreieren

Die letzten erkennen die Inspiration des Komponisten und dienen seiner Aussage mit bewusster Einfügung. – Ihr Leitbild ist der Satz Mozarts: „Die wahre Musik steht zwischen den Noten.“

Man muß sich allerdings im Klaren sein, dass diese Forderung sehr schwer zu realisieren ist.

Im Barock dominierte eine hochwertige Aristokratie, deren Bedürfnis nach schönen Dingen unbegrenzt war. Mit der Romantik übernahm das Bürgertum die Herrschaft, dessen Kunstsinn sich meist auf Imitationen und Kopien beschränkte. – Heute regiert die Masse, welche sich kulturell profan und frivol gibt. Weil die Technik ihr ganzes Streben in Anspruch nimmt, ist man davon restlos ausgefüllt.

Dieses technische Denken hat auch die jetzige Musik-Wiedergabe ergriffen und es wird Jahrzehnte dauern bis sie sich daraus befreit.

Dennoch soll das hier Gesagte als Ansporn dienen, die Lage zu überdenken und dadurch die nötigen Schlüsse zu ziehen.

Keinesfalls darf man mit der Fehlhaltung zufrieden sein, weil für die Zukunft neue Wege gefunden werden müssen.



Franz Ignaz Günther



Matthias Steinl, Maria Immaculata



Maurice Quentin de La Tour, Madame Pompadour



Maurice Quentin de La Tour, Ludwig XV



David Roentgen





Asam, Benediktinerabteikirche Rohr



Balthasar Neumann, Würzburg Hofkirche



Jacob Marrell



Jean-Honoré Fragonard, die Schaukel